

Zur st. gall. Lohnbewegung

Autor(en): **K.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 45

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

nach dem neuen schönen Erfolg des Vorstandes der Kantonal-Lehrerkonferenz im Sande verlaufen. Der ganze Anlauf hatte eine Spitze gegen die Kantonal-konferenz. Diese aber ist und bleibt die einzige Vereinigung der **gesamten** Lehrerschaft des Kantons. Nur wer die letztere nicht kennt, kann etwas anderes glauben. Nachdem wir im Kt. Luzern bereits den rührigen Kantonalverband des kathol. Lehrer- und Schulmännervereins und des Lehrerinnenvereins und eine starke Sektion des schweiz. Lehrervereins haben, die aber beide fest und treu zur Kantonal-Lehrerkonferenz stehen, müßte der neue „unabhängige“ Lehrerverein über kurz oder lang — zum „sozialistischen“ Lehrerverein führen. Und da sagen wir nochmals, was wir in der Einleitung zum Artikel über die Lehrerbefoldungsfrage in Nr. 42 gesagt haben: die Schul- und Lehrerverhältnisse sind nicht überall die gleichen, Luzern ist nicht Zürich. B.

Zur st. gall. Lohnbewegung.

Wohl oder übel muß das obige Thema noch weiter ausgesponnen werden. Es ist nicht Zufall, daß sich der kant. Lehrerverein heute fast ausschließlich mit Brotfragen beschäftigen muß und der St. Galler Korrespondent der „Schw. Sch.“ in der Hauptsache auch. Die Zeitverhältnisse tragen Schuld daran und wir alle sehnen uns gewiß nach den Zeiten, wo wieder ideellere Fragen obenauf schwimmen. Für heute aber darf diese Frage nicht außer acht gelassen werden. Denn Teuerung und Not pochen mit harter Faust an die Wohnung des Lehrers. In so manches Schulhaus, mehr als wir nur ahnen, ist Kummer und Sorge eingekehrt, und da soll man's dem Lehrer in der Schule im Kreise seiner Schüler erst nicht einmal anmerken. War der Gehalt des Lehrers schon zu normalen Zeiten gesetzlich so niedrig als möglich gelegt, so macht sich das in der heutigen Zeit bei Aufschlägen aller Bedarfsartikel bis zu 80 und 100 % so fühlbar, daß die Not einfach nicht mehr zu verschweigen ist. Wie ist es denn so weit gekommen?

Gehen wir 1—2 Jahrzehnte zurück. War der Lehrer zufrieden mit seiner bescheidenen Befoldung und schwieg still, auch wenn da und dort in Gemeinden und Kantonen der Ruf nach Besserstellung erging, so war man an maßgebender Stelle froh und dachte: Gut, daß er sich nicht muckt! Wurde er aber vorstellig und meinte, so ein bißchen aufbessern dürfte seine Gemeinde doch auch, so brachte man — oft widerwillig — ein Gutachten vor die Gemeinde. Aber das piffen die Späzen schon vorher von allen Dächern, der Herr Schulrat So-und-so sei damit nicht einverstanden und eine Diskussion über das heikle Thema werde nicht so ungerne gesehen. Ja man erlebte den Fall, daß gerade, um einer unerquidlichen Diskussion aus dem Wege zu gehen, der Antrag so bescheiden gehalten wurde, daß eine Opposition schlechterdings nicht aufkommen durfte. War endlich der Beschluß mit Ach und Krach zu stande gekommen und einige Wochen vor und nach der Gemeinde zu Hause und an allen Biertischen kommentiert worden, und war der Gehalt richtig von Fr. 1300 auf 1400 oder von 1700 auf 1800 erhöht worden, so glaubte man mit diesem Tropfen auf den heißen Stein die Wünsche und Begehren

der Lehrerschaft wieder auf Jahre hinaus erfüllt zu haben. Kammen aber die Lehrer schon nach 3, 4 Jahren mit ähnlichen Anliegen, so hieß es gar oft an maßgebenden und unmaßgebenden Stellen: Seid ihr eine unzufriedene Gesellschaft! Ihr habt's wie die Sozi! Immer mehr Lohn! Hat man euch denn nicht eben den Gehalt erhöht? Wartet und habt Geduld! Jetzt steht gerade ein Schulhausbau vor der Türe — eine neue Schulstelle muß eröffnet werden — jetzt ist die Zeit nicht günstig — die Landwirtschaft hat ein schlechtes Jahr — die Stickerei geht flau — und der Lehrer als gehorsamer Bürger schickte sich drein und hoffte auf ein nächstes, besseres Jahr. — Dabei konnte er aber von seinen eigenen Fortbildungsschülern hören, was sie für Sticklöhne erhalten, nachdem sie nur einige Wochen die Fachschule besucht hatten. Dem Schreiber dies war Gelegenheit geboten zu sehen, was eine Familie, die eine Einzelschiffmaschine ohne fremde Hilfe bediente, für Zahltag machte. Sie erreichten in einem Monat den gesetzlichen Lehrergehalt vom ganzen Jahr. — Von den Stickfabrikanten gar nicht zu sprechen.

Da war der Lehrer doch gewiß gezwungen — wollte er ein besorgter Familienvater sein, der seine Familie nicht darben lassen konnte, — zu Nebenverdiensten seine Zuflucht zu nehmen. Bei der Ausschreibung der Lehrstellen wurden solche auch jedesmal erwähnt, besonders dann, wenn die Schulbehörde trotz des geringen Gehaltes doch einen „vorzüglichen“ Lehrer haben wollte. Aber wie sind diese Nebenbeschäftigungen in der Regel bezahlt? Was hat z. B. die Enquete über die Organistengehalte im st. gallischen Bistume vor einigen Jahren für Ziffern zu Tage gefördert! Zahlen, die uns die Schamröte ins Gesicht trieb. Fr. 100. — und 200 für Kirchliches: Organistendienst, Leitung des Cäcilienvereins, Vorbeten, Jugendaufsicht: alles für 100 Fr. Hat sich das seither gebessert? Noch allzusehr steht man auf dem Standpunkt, der Lehrer möge dieses Amt zur Ehre Gottes besorgen und seinen Lohn einstens im Himmel fordern. Wohl konnte ihn dieser Gedanke oft trösten und aufrichten, aber er hatte doch manchmal das bittere Gefühl, daß es der Gemeinde dabei mehr nur um ihren Vorteil zu tun sei. Daß die Organisten heute noch nicht auf Rosen gebettet sind, hat das letzte Kreis Schreiben des katholischen Kollegiums an die Kirchenbehörden dargetan, nach welchem die Aufbesserung auch der Organistengehalte angeregt wird. Warum verlassen so manche katholische Lehrer die Organistenstellen und suchen sich eine orgel-freie Schulstelle? Warum bekommen unsere katholischen Gemeinden oft nur mit Müh und Not ihre Organisten? Warum die schlechte Bezahlung? Doch wohl nicht aus dem Grunde, es dürfe dieser Dienst nicht besser als der andere bezahlt sein, damit der Lehrer nicht Vergleiche anstelle.

Wo immer aber es einem Lehrer glückte, einmal zu einem etwas bessern Nebenverdienste zu kommen, da hörte man gleich die Frage: Ja, geht das neben der Schule? Und wie Nebenbeschäftigungen der Lehrer bei Gehaltserhöhungen besprochen und bei Gehaltsablehnungen mitbestimmend waren, wissen wir aus jahrelanger Erfahrung gut genug. Bei solchen Gelegenheiten redet man natürlich nur von den Nebenverdiensten und nicht von den vielen unbezahlten Betätigungen der Lehrer als Aktuare und Kassiere der Volks-, Cäcilien- und Jünglingsvereine, in Jugendschutz und Erziehungsverein, in Hilfs- und Kranken-

vereinen usw. Zur Ehre unserer Lehrerichaft darf es gesagt sein: Sie hält trotz schwerer Zeit die Ideale hoch und bietet auch in Zukunft gerne Hand zu gemeinnützigem Tun. Aber man stelle sie finanziell so, daß man sie nicht auf den egoistischen Boden drängt, auf dem es so frostig tönt: „Nur, was mir Geld einträgt, das mach' ich und auf das übrige pfeiff' ich.“

K. S.

Die Kunst dem Volke.

1. **Edward von Steinle.** Mit Text von Jos. Kreitmaier S. J. und 66 Abbildungen. Preis Mk. 1.—.

2. **Velasquez.** Mit Text von Dr. Ad. Jäh und 57 Abbildungen. Preis 80 Pfennig.

Beide Hefte herausgegeben von der Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst, München, Karlstraße 33.

Unter den liebenswürdigen Malern der Romantik behauptet E. d. Steinle einen der ersten Plätze. Sein Pinsel schuf nicht nur Monumentalmalereien wie in der Schloßkapelle zu Rheineck, im Chore des Domes und im Museum zu Köln, im Dome zu Straßburg usw., sondern auch herrliche Bildnisse, wie diejenigen von Görres und P. Roh S. J., und andachtsvolle Tafelgemälde, besonders intime und zartlinige Schilderungen im Geiste der Romantik.

Dem Lehrer werden für den Unterricht in Religion und Literatur manche Bilder Steinles äußerst liebenswürdige Ratgeber und willkommene Anschauungsmittel sein. Wie lieb und licht sind seine Christus-, Madonnen- und Franziskusbilder! Wer hat Würde und Erbarmung bei Spendung des hl. Bußsakramentes erhabener und anziehender dargestellt als Steinle in seinem weltberühmten Großpönitentiar? Wodurch könnte Sinnen und Sehnen der romantischen Kunst und Literatur besser veranschaulicht werden als durch seine poesiegesättigten Märchenbilder Schneeweißchen und Rosenrot, seine Illustrationen zu Brentanos und Shakespeares Werken, zu Parzival und dem Nibelungenlied! — Der formvollendete, mit feinstem Verständnis in die Seele dieser liebenswürdigen Kunst einführende Text und die zahlreichen Abbildungen tun ein übriges, daß wir den Maler lieb gewinnen und dessen schalkhaftem Wunsche gemäß (S. 1), dieses Steinle nie von unserem Herzen fallen lassen, sondern ihm darin ein großes Gewicht geben.

Dem großen spanischen Meister Don Diego Velasquez widmet Dr. Ad. Jäh, Stiftsbibliothekar von St. Gallen, eine vorzügliche, bei aller geforderten Kürze und Volkstümlichkeit aufschlußreiche Monographie. Wie kein anderer war er als Kenner spanischer Kunst, Sitte und Sprache hiefür berufen. — Als Hofmaler des Königs Philipp IV. hat Velasquez eine Reihe von ausgezeichneten Bildnissen gemalt: den König Philipp IV. und seine Gemahlin Isabella von Bourbon, Papst Innozenz X., den Minister Olivares, das prächtige Reiterbild des kleinen Prinzen Balthasar u. a. Gewaltige Lebenswahrheit und eine zwingende Kunst der Charakteristik spricht aus diesen kühn und großzügig gemalten Porträten, denen des Meisters religiöse Gemälde würdig an die Seite treten, so die ergreifenden Leidensbilder: Christus an der Geißelsäule und Christus der Gekreuzigte. Im Verein mit dem Text verhelfen die vielen, schönen Abbildungen zu einem vollen Verständnis dieses Fürsten der Bildniskunst.

J. S.